

DIGITAL BUEHNE ZÜRICH

Jörg Scheller
Zürcher Hochschule der Künste, Toni Areal
Pfungstweidstrasse 96
CH-8031 Zürich

Athen, 18. April 2017

DIE NEUE RECHTE IST KEINE AVANTGARDE.

Weshalb es falsch und gefährlich ist, linke Gesellschaftskritik mit rechtem Populismus zu vermischen.

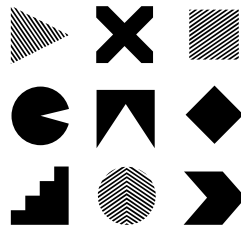
1.

Nach den Ereignissen des Jahres 2016 herrscht ein heilloses Durcheinander in den Köpfen der linken Kulturschaffenden: Brexit; die Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der USA; das Aufsteigen rechtsextremer, nationalistischer und xenophobischer Parteien ganz in Europa; die sich herausbildende „Querfront“ zwischen rechten und linken Wut-Bürgern gegen die „Lügenpresse“; die unaufhaltsame Ausbreitung neuer Technologien zur Disseminierung politischer Propaganda und ihre Nutzung von Parteien wie der AfD; die Appropriation von traditionell linken Symbolen durch Rechtsextreme, die jetzt sogar Che-Guevara T-Shirts und Palästinensertücher tragen und „Mahnwachen“ für die Freiheit des Abendlandes abhalten, während sie gezielt FreidenkerInnen und AusländerInnen verprügeln oder einschüchtern; eine Arbeiterklasse, die Neo-Faschisten wie Norbert Hofer als „Revolutionäre“ beklatscht; AfD-Philosophen, die konservativen Rechtspopulismus als „Avantgarde“ bezeichnen; etc. — wie soll man denn da bitte noch wissen wo rechts und wo links ist? So in etwa stellt sich die allgemeine Verwirrung der politischen Spektren dar, die zu erbitterten Kontroversen im linken Kulturbetrieb geführt hat. Soll man die neuen Rechten zu Diskussionen einladen um ihren Diskurs zu „dekonstruieren“? Soll man ihre Propaganda übernehmen und von ihrem Populismus lernen? Soll man, also die linken KünstlerInnen, im Namen der Toleranz der Intoleranz die Türen öffnen?

Ein jüngeres Ereignis am Züricher Theaterhaus Gessnerallee ist emblematisch für die herrschende Verwirrung unter den Linken, die im Begriff ist, die Kulturszene zu spalten. Der Regisseur Christopher Kriese und der Kunstwissenschaftler Jörg Scheller lancierten zusammen mit der Leitung der Gessnerallee eine Podiumsdiskussion, die am 17. März 2017 unter dem Titel „Die Neue Avantgarde“ stattfinden sollte. Eingeladen waren Marc Jongen (AfD), Olivier Kessler (SVP), Jörg Scheller und Laura Zimmermann (Operation Libero). Es ging den VeranstalterInnen darum, Konservative, Rechte und Liberale in einer „reaktionärprogressiven Podiumsdiskussion“ (Scheller) zusammenzuführen, um nach möglichen Verbindungspunkten mit der Linken zu suchen. Der Titel war absichtlich so gewählt, dass er zu Kontroversen führen musste. Im Vornherein betonte Kathrin Veser, Dramaturgin und Künstlerische Leiterin der Gessnerallee, in einem öffentlichen Brief, die Gessnerallee verstehe den Begriff „Avantgarde als einen radikalen Bruch mit dem Bestehenden und darum stellt es für uns kein Problem dar, die neue Rechte als Avantgarde zu bezeichnen.“ Natürlich entflammten Proteste von Seiten der Linken. Die Gessnerallee hatte damit gerechnet, sie hatte eine Falle ausgelegt und war

DIGITAL BUEHNE ZÜRICH

Aargauerstrasse 70 | 8048 Zürich, Schweiz | +41 44 585 10 14 | info@digital-buehne-zurich.com | digital-buehne-zurich.com



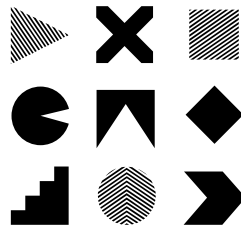
DIGITAL BUEHNE ZÜRICH

sich sicher, in jedem Fall zu gewinnen: Egal ob die Veranstaltung stattfinden würde oder nicht, das Ereignis würde einen öffentlichen Aufschrei provozieren.

Die Hauptkritikpunkte an der Veranstaltung von Seiten der Linken waren, dass keine migrantische, feministische oder kapitalismuskritische Position den liberalen und rechten Positionen entgegengesetzt wurde: Die einzigen in Frage kommenden SprecherInnen an der Podiumsdiskussion wären Laura Zimmermann von der Operation Libero gewesen, die pro-kapitalistische links-libertäre Werte vertritt, und Jörg Scheller, der ein postmoderner progressiver Reaktionär ist. Dazu kam die Empörung darüber, dass eine traditionell linke Kulturinstitution einem rechtsextremen AfD-Mitglied, nämlich Marc Jongen, die Türen öffnet, und dass die ganze Veranstaltung den Titel „Die neue Avantgarde“ tragen sollte. Aufgrund großer öffentlicher Proteste von Seiten der Linken wurde die Podiumsdiskussion schließlich abgesagt. Herr Scheller reagierte darauf auf seinem Blog, indem er die AfD verteidigte (man dürfe sie nicht „monolithisieren“) und den Linken vorwarf, so naiv zu sein, dass sie den Begriff Avantgarde links konnotieren, wo er doch eigentlich ein wirres mash-up von radikalen Positionen bezeichnete. Mit der intellektuellen Überheblichkeit, die sich für einen süffisanten Kunsthistoriker ziemt, nahm sein Statement in etwa diese Form an: Ihr dummen Anarcho-Spontis, wisst ihr denn nicht, dass Marinetti ein Faschist war, Majakowski die Gewalt der Revolution besang, Emil Nolde mit der NSDAP anbandelte und Ezra Pound ein Antisemit war? „Überlasst den Avantgardebegriff also ruhig den Rechten!“ fordert Scheller. Und im gleichen Gedankengang bemüht er sich - ganz im Sinne seines Kollegen Marc Jongen - der AfD pseudo-philosophischen Auftrieb zu verleihen, indem er sie als eine revolutionäre politische Kraft verklärt: „Selbstverständlich spielt eine Partei wie die AfD aus dialektischer Sicht eine (...) quasi-avantgardistische Rolle im Politikbetrieb.“ Tut mir Leid, Herr Scheller, aber das ist eindeutig falsch.

Keine von Marc Jongens Ideen stellt sich aus irgendeiner Sicht, schon gar nicht der dialektischen, als avantgardistisch dar, ausgenommen aus der selbst-glorifizierenden Sicht der neuen Rechten. Jongen fordert eine nationale „Erziehung zur Männlichkeit“ um den „kulturell-religiösen Überbau“ der Gesellschaft vor der Gender-Theorie zu „schützen“. Er unterstützt das AfD Parteiprogramm, demzufolge der Islam nicht zu Deutschland gehört, der Klimawandel nicht existiert und die Schulerziehung in Deutschland in Zukunft „die positiven, identitätsstiftenden Aspekte“ der „Zeit des Nationalsozialismus“ lehren soll. Darüber hinaus will er die Aufnahme von Flüchtlingen stoppen, unter dem Argument, dass bei rückläufigen Geburtenraten der weißen Deutschen und dem weiteren Zuzug von nicht-weißen AraberInnen und AfrikanerInnen es „in wenigen Jahrzehnten eine völlig ausgetauschte Bevölkerung in Deutschland“ geben würde. Da die homogene Identität seiner verkündeten deutschen Nation auf der Hautfarbe des „Volkes“ beruht, fürchtet Jongen „wir würden unser eigenes Land nicht wiedererkennen.“ Natürlich stilisiert er selbst seinen „AfD-Ideen-Müll“ (Sloterdijk) als „Avantgarde-Konservatismus“, aber muss man da wirklich mitziehen? Zurückblickend auf das gute alte Deutschland während des Wirtschaftswunders, als es noch keine Ausländer (die waren ermordet) und keinen Multikulturalismus gab (die Globalisierung stand noch bevor), marschiert die AfD-Avantgarde mit hoch gestrecktem Arm und mit dem Steiß voran. Vorab marschiert Herr Jongen und schreit mit Zorn erfülltem Gesicht: „Wir rücken jetzt in eine neue Identitätsphase ein“ - unser neues Deutschland muss weiß sein!

Klingen irgendwelche dieser Ideen neu? Lässt sich in den Ideen Jongens oder im Parteiprogramm der AfD irgendwo, wie die Gessnerallee in ihrem Programm schrieb, ein Weg zu „einem radikalen Bruch mit dem Bestehenden“ finden? Nein, denn Jongen und die AfD wettern zwar gegen AraberInnen, Muslime, Einwanderung, die „Lügenpresse“ und die Klasse der „Berufspolitiker“, aber sie verstehen sich ganz ausgezeichnet mit dem neoliberalen Kapitalismus, der die wirkliche Ursache der raschen Transformation der Gesellschaften weltweit ist, weil er alle Traditionen und angestammten Verhältnisse zerstören muss, um die Gesetze und Zwänge des Marktes auf alle Lebensbereiche



DIGITAL BUEHNE ZÜRICH

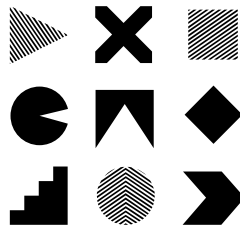
auszuweiten. Die Forderungen der AfD sind nichts Neues, und Leute wie Marc Jongen bewegen sich auf der gleichen Linie wie Beppe Grillo in Italien, Marine Le Pen in Frankreich, Norbert Hofer in Österreich, Geert Wilders in den Niederlanden und Donald Trump in den USA. Jörg Scheller jedoch schreibt der AfD das Privileg zu eine „Umwertung aller Werte“ zu bewirken - und offenbart in dieser Aussage eine peinliche Unkenntnis sowohl von Nietzsches Philosophie, als auch der Geschichte der Ideen.

Der Populismus der neu-rechten Parteien, von der AfD bis zur FPÖ, gründet sich auf der fälschlichen Identifizierung „des Anderen“ als der Ursache des selbst erfahrenen Leids und ernährt sich folglich von genau dem Affekt, den Nietzsche „*Ressentiment*“ nannte. Damit bezeichnete er die Angst, den Neid und den Hass, die auf der REAKTION des Konservativen auf die lebendige Dynamik des aktiven Lebens beruhen. Das Ressentiment ist für Nietzsche der zynische, giftige, und niedrige Affekt, gegen den er anschreibt, da er einer wirklichen „Umwertung aller Werte“ im Weg steht. Das Ressentiment gegen das Geschehende, gegen das Voranschreiten der Zeit, gegen die Unabänderlichkeit der sich wandelnden Tatsachen, also gegen das Werden im Sein und die konstante Veränderung der Realität, dieses Ressentiment der Reaktionsären kann niemals neue, eigenständige, progressive oder revolutionäre Werte hervorbringen. Die einzig schöpferische Kraft, die Nietzsche dem „Mensch des Ressentiment“ zuschreibt ist es, „den Bösen“ zu konzipieren „von dem aus er sich als Nachbild und Gegenstück nun auch noch einen ‘Guten’ ausdenkt — sich selbst!“ Ebenso steht es leider auch um den rechtsextremen Herrn Jongen.

Ich will noch anmerken, dass wirklich keine der Positionen, die von Kriese und Scheller zur Podiumsdiskussion eingeladen waren, das Attribut verdienen einen „radikalen Bruch mit dem Bestehenden“ zu bewirken oder bewirken zu können. Da wären Oliver Kessler, neues aufsteigendes Licht in der SVP, Co-Präsident der „No Billag“ und stellvertretender Chefredakteur der „Schweizerzeit.“ Er beschreibt sein Ideal einer zukünftigen Gesellschaft nicht in progressiven Ideen wie sozialer Gerechtigkeit oder größerer Chancengleichheit, sondern schlicht, wen wundert's, in der „Schweiz, wie sie vor ein paar Jahrzehnten einmal war.“ In Kesslers politischem Programm vereinen sich die idealisierte Vergangenheit der Schweiz mit dem Phantom des „freien Marktes,“ der nur in der Theorie des Liberalismus existieren kann. Die ideale Zukunft wäre für ihn eine konservative und neoliberale Schweiz, ganz ohne die nervige Sozialpolitik des Staates, denn, wie Kessler in bodenloser Ignoranz der Tatsachen beteuert, lag „die tiefere Ursache der Subprimekrise (...) in der Sozialpolitik.“ Aha, also nicht, wie wir dachten, in den faulen Krediten, den Finanzmechanismen, und der unverantwortlichen Spekulation mit privaten Schulden. Klassischer Neoliberalismus gepaart mit dem konservativen Rassismus der SVP ist Kesslers politisches Programm. Laura Zimmermann, Juristin und Mitglied von Operation Libero, setzt sich für eine Revision des Schweizer Asylgesetzes ein und kann als die Progressivste unter den eingeladenen Gästen glänzen. Ihr Engagement für eine erleichterte Immigration und ihr Kampf gegen den strukturellen Rassismus des Schweizer Asylgesetzes ist lobenswert; aber groß geschrieben wird bei der Operation Libero besonders der Liberalismus, denn sie tritt für eine „liberale Wirtschaftspolitik und eine liberale Gesellschaftspolitik“ ein. Jörg Scheller setzt spricht sich zwar gegen die neue Rechte aus, aber ihn eint mit Marc Jongen das Aufbegehren gegen „repressive Toleranz.“ Eine Kritik der kapitalistischen Ökonomie ist auch hier abwesend.

Wo sind also bitte unter den eingeladenen Personen avantgardistische Positionen zu finden, selbst wenn man den Begriff „Avantgarde“ so weit gefasst begreift, wie es die Gessnerallee vorschlägt? Mir scheint, als hätten die OrganisatorInnen der Veranstaltung vergessen, eine Person einzuladen, die in der Lage wäre eine wirklich linke Position zu vertreten und herauszustellen, worin eigentlich der Unterschied zwischen einer rechten Kritik der Politik und einer linken politisch-ökonomischen Kritik der Politik besteht.

DIGITAL BUEHNE ZÜRICH



DIGITAL BUEHNE ZÜRICH

2.

Das Interessante ist, dass die Idee zu dieser Podiumsdiskussion aus einem Briefverkehr zwischen Christopher Kriese und Jörg Scheller hervorgegangen ist, der sich um die Wahl Trumps zum Präsidenten der USA drehte und versuchte die Ursachen seines Wahlsiegs und des allgemeinen Rechtsrutsches im Westen zu identifizieren. Ausgangspunkt für ihre Diskussion waren die „Gedanken zum Wahlsieg Donald Trump“, den Kriese zum Anlass nimmt um über die Gefahr des neu erstarkenden Rechtspopulismus und seiner unverkennlichen Tendenz, die Demokratie in eine Diktatur zu verwandeln, zu sprechen. Kriese identifiziert, stark beeinflusst von Adam Curtis' letztem Dokumentarfilm „Hypernormalization“, als Hauptursachen für die Wahl Trumps vor allem die Algorithmen, die Informationsflüsse in *social networks* ordnen und zu zirkulären Filter-Bubbles beitragen, sowie die Kommunikationsregeln, die neuen Medien implizit sind und zur Verteilung von kurzen „Hauptsatz-Gedanken“ ohne größeren Inhalt führen. Dieses durch Algorithmen gesteuerte und durch Software-Nutzeroberflächen medierte „Zusammenspiel von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren“ ist laut Kriese der Hauptgrund für den Wahlerfolg Donald Trumps.

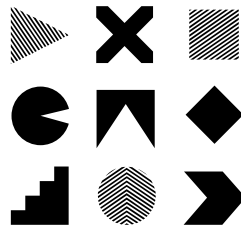
In seinem Statement vergisst er allerdings, bei aller medientheoretischen Kompetenz, andere Ursachen für das Erstarken des hyperkapitalistischen Rechtspopulismus in der Personifikation von Trump zu bedenken, wie etwa die Verarmung der weißen Mittelschicht in den USA, die seit 20 Jahren sinkende Löhne verbucht, während die Einkommen der Superreichen weiterhin extrem ansteigen; das Anti-Arabische Ressentiment, das durch den seit 2001 andauernden „war on terror“ und die damit einhergehende Darstellung von Arabern als potentielle Terroristen in den Medien geschürt wird; der Zorn der Bevölkerung auf das Establishment, zu dem Hillary Clinton offensichtlich gehört, aber von dem sich Trump rhetorisch distanzieren konnte (während er natürlich ebenfalls dazu gehört); das kollektive Bashing von Bernie Sanders in allen liberalen Zeitungen und Fernsehsendern; die extrem geringe Wahlbeteiligung, die von der großen politischen Aussichtslosigkeit der Wählerschaft in der US-Amerikanischen Oligarchie der Reichen einerseits zeugt, und andererseits von der politischen Gleichgültigkeit der interpassiven Konsumgesellschaft etc.; kurz, die konkreten politischen und ökonomischen Interessen, die zu Trumps Wahlerfolg geführt haben, tauchen in Krieses Statement und in seinem anschließenden Briefverkehr mit Scheller gar nicht auf.

Das heißt konkret, dass ein wirklich linker Standpunkt, der die Ursachen des Rechtspopulismus in der systemischen Kritik von Ökonomie und Politik analysieren würde, in Krieses „Gedanken zum Wahlsieg Donald Trumps“ und im anschließenden Briefverkehr zwischen Scheller und Kriese völlig abwesend ist. An seine Stelle tritt eine Selbstkritik des linken Denkens, das angeblich zu einem „Eliteprojekt“ geworden ist und deshalb die Massen nicht mehr erreichen kann. Kriese schlägt daraufhin vor, die Sprache zu popularisieren und von den Erfolgstechniken der Rechten zu lernen um ihre Rhetorik für „unsere Zwecke“ anzuwenden. Zum Abschluss seines Statements appelliert Kriese an die linken Theaterschaffenden - jene Gleichgesinnten, die seinen Blog lesen - dass es darum gehe ein „breites Bündnis“ zu schaffen, das der Tendenz der Inselbildung widerstehen kann: „Wir müssen über unsere Filter-Bubbles hinausgreifen und beginnen, komplexe Verständigungsprozesse mit Leuten zu üben, die nicht unserer Meinung sind.“ Die „Dringlichkeit“ neue Allianzen zu schließen, auf die Kriese pocht, vergisst leider eine profunde Kritik der kapitalistischen Machtverhältnisse, die unsere Gesellschaft durchziehen und entscheidend zum Aufstreben des rechtspopulistischen Ressentiments beitragen.

Jörg Scheller, der, wie er selbst schreibt, „seit über einem Jahr via E-Mail und Telefon“ mit AfD-Anhängern anbandelt, stimmte Kriese dann eifrig darin zu, eine Diskussion mit Leuten zu beginnen, mit deren populistischen, rechten, oder konservativen Thesen sie nicht einverstanden sind um - Ironie des Geistes - den linken Diskurs populärer zu machen indem sie ihn für die Ideen der Rechten

DIGITAL BUEHNE ZÜRICH

Aargauerstrasse 70 | 8048 Zürich, Schweiz | +41 44 585 10 14 | info@digital-buehne-zurich.com | digital-buehne-zurich.com



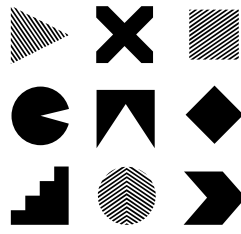
DIGITAL BUEHNE ZÜRICH

öffnen: „Es gilt, sich - temporär - selbst zu verlieren, möglichst «interesselos» in sich hineinzuhören, die auf- und vorbeiziehenden, teils konträr zur eigenen Haltung stehenden Gedanken nicht abzuwehren, sondern sie zuzulassen.“ Das Resultat ihres Austausches, in dessen Zentrum die gemeinsame Selbstkasteiung zweier linker Intellektueller und ihre Berufung auf die Notwendigkeit sich rechten Positionen zu öffnen stehen, war schließlich die Idee zu einer „reaktionärprogressiven Podiumsdiskussion“ in der „neue Allianzen“ zwischen Konservativen, Rechtsextremen und Liberalen geschlossen werden sollten um der Gefahr der Isolierung durch mediale „Filter-Bubbles“ zu entgehen.

Natürlich ist es sehr wichtig, darüber zu reflektieren, wie neue Medien menschliche Handlung und Kommunikation, journalistische Berichterstattung, die politische Landschaft und die Beeinflussung der Bevölkerung durch Propaganda verändern - Kriese und Scheller bewegen sich hier natürlich keineswegs auf neuem Terrain. Marshall McLuhan, der den Begriff „*the medium is the message*“ prägte, schrieb etwa, dass jede Technologie ein Medium ist, durch das Menschen ihr Verhältnis zur Welt verändern indem sie den Einfluss ihres Körpers oder ihrer Gedanken auf die Welt erweitern. Er war sich darüber im Klaren, dass jede Erweiterung, d.h. jede Prothese, einen bestimmten Sinn oder eine bestimmte Kapazität verschärft, aber gleichzeitig zur Abstumpfung und Traumatisierung einer anderen Kapazität beiträgt. Dieses Phänomen, dass der Gebrauch von Medien zur ethischen oder moralischen Abstumpfung führen kann, bezeichnete Zygmunt Bauman in seiner eigenen Theorie als „Adiaphorisierung“ (von *Adiaphora*, GR: ἀδιάφορα — „nicht Unterschiedenes“). Man kann dieses Konzept sehr gut auf die Verbreitung von *Fake News* als Hauptmittel von Trumps Propaganda anwenden.

Darüberhinaus ist es wichtig im Kopf zu behalten, dass jede Technologie für bestimmte Zwecke erfunden wurde und jede Software auf Vorannahmen beruht, die in Code geschrieben werden. Das reicht von *Facial Analysis Software*, die auf den kybernetischen Theorien von Paul Ekman beruht, bis zur software-gestützten Prognose der Kriminalität von Individuen aufgrund ihrer Gesichtsmarkmale, die auf den Annahmen der Phrenologie beruht. Die „Filter Bubbles“ der zirkulären Informationsflüsse auf Facebook, die individualisierte Suchergebnis-Anzeige bei Google, das Angebot von *targeted advertisements* - sie alle folgen ökonomischem und politischem Kalkül und stehen nicht in einem neutralen Raum. Gilbert Simondon reflektierte in seinem Werk *Du mode d'existence des objets techniques* darüber, dass jede neue Technologie bei ihrer Erfindung vom Gedanken ihrer Anwendung informiert wird (das Internet wurde z.B. als Kommunikationsmittel für das Militär im Fall eines atomaren Krieges erfunden), und dass dieses Prinzip in der gesamten Evolutionslinie dieser Technologien bestehen bleiben wird. Es sind diese wissenschaftlichen oder ökonomischen Vorannahmen über den Menschen und die konkreten politischen Machtverhältnisse, die in neue Technologien eingeschrieben werden, die wir erkennen lernen müssen um die Art und Weise kritisieren zu können, wie Menschen als biopolitische Subjekte produziert werden.

Es reicht nicht aus, die „Filter Bubbles“ und „Hauptsatz-Gedanken“ als Ursachen für den Wahlsieg von Donald Trump zu beschuldigen und wahllos Pfeile in alle Richtungen zu schießen, in der Hoffnung die linke „Theorie“ könnte endlich die Massen erreichen. Nein, wir müssen immer auch die soziale Realität, die politischen Strategien, die ökonomischen Interessen, und die Veränderung des Menschen selbst durch den Gebrauch von neuen Technologien mit bedenken, um fähig zu sein nach wahren Alternativen zu suchen, die mit dem Bestehenden auf eine Weise brechen, die nicht zu größerer Kontrolle, zu größerem Leid, zu größerer Angst und Abstumpfung, Rassismus und Xenophobie führen. Eine solche linke Alternative muss die praktische Realisierung von Freiheiten bezwecken und die Kunst kann eine solche Alternative vorbereiten, indem sie den Anwendungs-Spielraum von Freiheit im Bestehenden vergrößert.



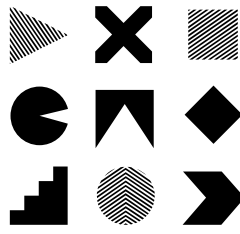
DIGITAL BUEHNE ZÜRICH

Ich glaube, dass die Einseitigkeit und, man könnte sagen, historische Blindheit der Diskussion zwischen Kriese und Scheller in Bezug auf die Ursachen von Trumps Wahlerfolg dazu geführt hat, dass sie sich mit intoleranten, xenophobischen, rassistischen, nationalistischen, rechten und wirtschaftsliberalen Denkern zusammen setzen wollten um eine neue Allianz gegen die Intoleranz, die Xenophobie, den Rassismus, den Nationalismus, und den Hyper-Kapitalismus, den sie von Trump personifiziert (oder in ihren Worten „perfornt“) sehen, zu bekämpfen. Vielleicht hofften sie tatsächlich darauf zusammen mit Neu-Rechten wie Marc Jongen oder liberalen Rechten wie Oliver Kessler den Kampf gegen den Rechtsextremismus zu bestärken, vielleicht wollten sie nur die Linke provozieren, vielleicht waren sie selbst aber auch die Opfer ihrer eigenen Selbstkasteiung. In jedem Fall hat ihre Identifizierung des „Bösen“ in Donald Trump und der Ursachen seiner Popularität einzig und allein in den Informations-Blasen des Internets sie dazu geführt der Intoleranz das Privileg zu geben sich unter dem Namen „neue Avantgarde“ in einem linken Theater präsentieren zu können.

Es ist keine neue Erkenntnis, dass, wer seinen Feind nicht klar erkennt, Gefahr läuft, sich unbewusst mit ihm zu identifizieren. Um so wichtiger ist es für uns linke Kulturschaffende, die ökonomisch-politische Kritik an den Machtverhältnissen, die das traditionelle Projekt der Linken darstellt, von der populistischen Kritik der neuen Rechten an der „Lügenpresse“ und den „Berufspolitiker“ abzugrenzen. Eine Podiumsdiskussion zwischen Rechten und Linken ist nur dann sinnvoll, wenn die scheinbaren Gemeinsamkeiten ihrer Kritik am Bestehenden so ausdifferenziert werden, dass sich die Unterschiedlichkeit der Positionen daraufhin in klarem Licht zeigt. Wenn dieser Anspruch nicht verfolgt wird, sondern ein Vermischen der Positionen, basierend auf den vagen Übereinstimmungen reaktionärer Denker bezweckt wird, laufen wir Gefahr jene Werte, welche die Grundlage progressiver linker Kritik bilden, von intoleranten Positionen unterminieren zu lassen.

3.

Das von Karl Popper im Jahr 1944 beschriebene und auf seinen Erfahrungen mit der Politik des Faschismus beruhende „Paradox der Toleranz“ ist wohl bekannt: „Uneingeschränkte Toleranz führt mit Notwendigkeit zum Verschwinden der Toleranz.“ Es bezieht sich darauf, dass sich intolerante Individuen oder Parteien in einer toleranten Gesellschaft gerne auf das Imperativ der „Redefreiheit“ oder „Meinungsfreiheit“ berufen um ihre eigenen rassistischen, nationalistischen, xenophobischen, frauenfeindlichen oder sonst wie diskriminierenden Meinungen öffentlich aussprechen zu dürfen. Der Faschismus hatte erfolgreich die politische Toleranz der Weimarer Republik genutzt um seine Propaganda zu verbreiten und nach der Machtübergabe an Hitler alle Freiheiten, die auf der Toleranz, der Demokratie und der agonistischen politischen Diskussion beruhen, abgeschafft. Eher als eine Mahnung an die Nachgeborenen als eine Warnung an seine Zeitgenossen - für die war es schon zu spät - schrieb Popper: „Wenn wir nicht bereit sind, eine tolerante Gesellschaftsordnung gegen die Angriffe der Intoleranz zu verteidigen, dann werden die Toleranten vernichtet werden und die Toleranz mit ihnen.“ Das war zum Zeitpunkt der Publikation von seinem Werk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ 1945 in Deutschland schon längst Realität geworden. Ich glaube, dass Poppers Worte von großer Bedeutung für uns sind, die wir in einer Zeit des wieder erstarkenden Nationalismus und Rechtsextremismus leben. Wir müssen gegen die Intoleranz ankämpfen, welche die Demokratie und die Freiheiten unterminiert, die wir als selbstverständlich angenommen hatten. Wir sollten uns Poppers Worte zu Herzen nehmen und „im Namen der Toleranz das Recht für uns in Anspruch nehmen, die Unduldsamen nicht zu dulden.“



DIGITAL BUEHNE ZÜRICH

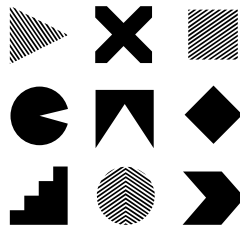
Die Frage, wo sich die linke Kunst und insbesondere das Theater politisch positionieren soll, ist natürlich zu groß gestellt, da die Kunst sich von ihrer Natur her dadurch auszeichnet, dass sie Ambiguitäten aufzeigt, keine klare Trennung zwischen dem Realen und dem Irrrealen, dem Wirklichen und dem Angenommenen, den Tatsachen und ihrer Interpretation kennt, und eben durch die verfremdete Darstellung der Realität Phänomene darstellen kann, die sich leicht dem Blick entziehen. Insofern muss der Kunst gestattet sein, jeden Standpunkt anzunehmen, der es den Kunstschaffenden erlaubt, die Gesellschaft und ihre Transformationen anhand der Prozesse, die sie durchweben, und den Gedanken, die sie nähren, zu untersuchen und darzustellen. Zugleich sind wir als Bürger und als politisch denkende Menschen dazu verpflichtet, einen Standpunkt in der Betrachtung der Realität zu beziehen, zu fragen was wahr ist und was falsch ist: Diese Entscheidung ist der originäre Akt des Politischen. Harold Pinter hat dies einmal in folgenden Worten beschrieben:

'There are no hard distinctions between what is real and what is unreal, nor between what is true and what is false. (...)'

I believe that these assertions (...) do still apply to the exploration of reality through art. So as a writer I stand by them but as a citizen I cannot. As a citizen I must ask: What is true? What is false?

Diese Worte, glaube ich, sind sehr wichtig für uns, die wir in einer Zeit leben, wo der mächtigste Präsident der Welt ein pathologischer Lügner ist, dessen Aussagen zu 69,9% schlichtweg falsch sind; in einer Zeit, wo Fake News innerhalb von wenigen Minuten viele Millionen Menschen weltweit erreichen; in einer Zeit also, in der wir umso mehr die Kraft der Wahrheit in unseren Worten und Taten bezeugen müssen. Ja, die Kunst soll weiterhin alles dürfen, die Kunst-Institutionen sollen weiterhin alles zeigen dürfen, aber für uns Autoren, Künstler und Kuratoren, die eine politische Absicht mit ihren Werken verfolgen, besteht die große Verantwortung, vor dem Schreiben, vor dem Produzieren, vor dem Kuratieren, einen Standpunkt zu beziehen, von dem aus wir politisch denken und handeln können. Das ist der originäre politische Akt und ohne ihn ist keine politische Kunst möglich.

Es ist wahr, die alte binäre Unterscheidung zwischen rechts und links ist in Verwirrung geraten: Viele Arbeiter wählen nationalistische und xenophobische Parteien, die angestammten linken Parteien wie die SPD haben sich in den zentral-liberalen und pro-kapitalistischen Bereich des politischen Feldes zurückgezogen, die neuen linken Parteien wie SYRIZA und PODEMOS haben nicht die Kraft, um sich gegen die Strukturen der EU und der EZB durchzusetzen, etc.. Aber die Tatsache, dass sowohl Rechte als auch Linke die Medien oder das politische Establishment kritisieren, bringt sie noch lange nicht auf die gleiche politische Linie. Während die Rechten die Medien meist dann als „Lügenpresse“ diffamieren, wenn sie auf ihren haltlosen Populismus mit Fakten reagieren (wie etwa mit Statistiken über die Anzahl von Vergewaltigungen in Deutschland, welche der Hetze der Rechten gegen „Rapefugees“ den Boden wegzog); ist die Kritik der Linken an der liberalen Presse eben eine gänzlich andere: Sie basiert auf dem Aufzeigen der neoliberalen, kapitalistischen, oder bürgerlichen Vorannahmen, die den Medienberichten und den Medien-Technologien zugrunde liegen. Durch die Geschichte der Linken spannt sich eine Denk-Tradition, welche die Ursachen der Unzufriedenheit und des Leidens der Bevölkerung systemisch denkt - und nicht, wie es die Rechten von der AfD bis zu SVP tun, Schuldzuweisungen auf Sündenböcke schiebt. Wenn aus der linken Kritik und Kunst die Dimension der ökonomischen, sozialen, und politischen Verhältnisse verschwindet, droht eine Vermischung von rechts und links, und wir können nicht erkennen, worin eigentlich der Unterschied ihrer Kritik des Bestehenden besteht.



DIGITAL BUEHNE ZÜRICH

Lieber Jörg Scheller, lieber Christopher Kriese und liebe Gessnerallee: Falls ihr diesen Brief lest und es geschafft habt, bis hier zu kommen, dann will ich euch, nach aller Kritik, eine Bitte stellen, damit wir in Zukunft gemeinsam kämpfen können: Nehmt eure Hoffnung auf eine bessere Welt nicht zum Anlass diejenigen an den Tisch zu laden, die sie verschlechtern würden, wenn sie die Macht dazu hätten. Lasst die Dringlichkeit des historischen Moments euch nicht dazu verführen, die Intoleranten als Freunde zu sehen, denn sie werden eure Feinde sein, wenn sie stark genug sind. Um es mit Brecht zu sagen: „Dass du untergehst, wenn du dich nicht wehrst / Dass wirst du doch verstehen.“ Doch falls ihr mittlerweile lieber auf die Rechten als auf die Linken hört, dann lasst es mich in einem Wort von Carl Schmitt ausdrücken: Der Ursprung aller politischen Handlungen ist “die Unterscheidung zwischen Freund und Feind.” Selbst wenn ihr dieses Denken nicht anwenden wollt, die Rechten wenden es an. Es gibt politische Feinde für die Werte der Linken. Kämpft für eine bessere Welt, aber identifiziert zuerst die Ursachen für ihren jetzigen Zustand. Entkommt eurer Selbstkasteiung, steht zu euren Idealen, findet neue Wege um die Menschen zu erreichen, aber wisst dabei immer wofür und wogegen ihr kämpft.

Verfasst von: Leopold Helbich